

Der „fränkische Rechen“ (drei silberne Spitzen in Rot), seit langem als gemeinsames Wahrzeichen aller drei fränkischen Kreise (Bezirke), als die fränkischen Farben schlechthin empfunden, ist, für Mittelfranken im besonderen, geschichtlich gesehen von geringerer Bedeutung. Die Aufnahme des „fränkischen Rechens“ in das mittelfränkische Wappen rechtfertigt sich jedoch durch die Tatsache, daß er bereits seit 1803 als Kennzeichen aller fränkischen Bestandteile im heutigen Staatsgebiet Bayern im bayerischen Staatswappen geführt wird. Seine Bedeutung als Wahrzeichen Gesamtfrankens ist auch bei der Schaffung des jetzigen Wappens des Freistaates Bayern 1950 betont worden.

Die fränkischen Farben Weiß und Rot gehen auf die alte Reichssturmfahne zurück. So spielen auch sie im neuen Bezirkswappen auf die für das Gebiet des heutigen Bezirks Mittelfranken vormals wichtige Reichsgewalt an. Ferner wird durch diese Farben auf die mittelfränkische Reichsritterschaft hingewiesen.

Schließlich sind die Farben Weiß und Rot auch die Wappenfarben des früheren Hochstifts Eichstätt.

Mögen Mittelfranken und seine Bevölkerung im Zeichen dieses Wappens einer von dauerndem Frieden gesegneten glücklichen Zukunft entgegenschreiten! Alles Wirken und Mühen des Bezirksvolks wolle in der Verpflichtung an die reiche geschichtliche Vergangenheit, die sich in seinem Hoheitszeichen widerspiegelt, zu gutem Erfolg reifen!

Aus dem Musikleben der fränkischen Städte

Der Leiter der Musikabteilung im Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks, Dr. Willy Spilling, hat eine neue Sendereihe eingerichtet, die dem Musikleben der fränkischen Städte gewidmet ist. Die erste dieser Sendungen (am 3. April um 21 Uhr 05 über UKW) befaßte sich mit Nürnberg. Zu Beginn gab Dr. Karl Foesel, der Musikkritiker der „Nürnberger Nachrichten“ einen kurzen Überblick über Nürnbergs Musik- und Theaterleben, den wir, da er unseren Leserkreis interessieren dürfte, im Einverständnis mit Studio Nürnberg und dem Autor hier zum Abdruck bringen.

Nürnberger Musikbrief von Karl Foesel

In Frankreich gibt es ein hübsches Sprichwort: „Paris, c'est la France — la France, c'est Paris“: Paris ist Frankreich, Frankreich ist Paris.

Tatsächlich — wenn man eine Landkarte von Frankreich betrachtet, sieht man Paris wie eine Sonne in der nördlichen Hälfte liegen, und strahlenförmig führen die großen Autostraßen und die Eisenbahnen in alle Richtungen des Landes.

Ganz anders sieht die Geographie Deutschlands aus. Nur schwerlich ließe sich da sagen — etwa: „Munique, c'est la Bavarie“.

Eher könnte man, um bei diesem Bild zu bleiben, von einem ganzen Sonnensystem reden, auch kulturell. Und außer den leuchtenden Zentralpunkten wie München oder Hamburg oder Stuttgart oder nun auch wieder Berlin usw. gibt es da eine große Zahl von Nebensonnen, die ihrerseits wieder geistig fruchtbar in weite Landschaftsteile wirken.

Eine solche kulturelle Nebenpersonne ist nach dem letzten Krieg Nürnberg geworden — nach all den Jahren des Neuaufbaus und der neuen Entwicklung kann man das nun wohl feststellen.

Früher, in den zwanziger Jahren, hatte Nürnberg dank der Fürsorge kulturinteressierter Stadtoberhäupter gewiß Perioden großen künstlerischen Aufschwungs, und auch in den Jahren kurz vor dem Krieg ist hier, schon aus Gründen der politischen Propaganda, manche äußerlich effektvolle Kulturfassade errichtet worden.

Aber das alles blieb auf die Stadt selbst beschränkt, während Nürnberg heute so etwas wie ein künstlerischer Mittelpunkt eines weiten fränkischen und oberpfälziger Raumes geworden ist.

Das zeigt sich sehr deutlich an der Nürnberger Oper. Zu ihr holen Zuhörerdienste aus allen Richtungen und oft auf große Strecken ein festes auswärtiges Stammpublikum heran. Auch führt das Nürnberger Theater zahlreiche auswärtige Bespielungen durch — nicht etwa nur in Fürth, das ja zur Union der „Nürnberg-Fürther Städtischen Bühnen“ gehört, sondern auch in Ansbach und im Sommer wieder im Weißenburger Bergwaldtheater und auch für die Erlanger Bevölkerung und für einige Vorstellungen sogar in Weiden.

Daß solche Arbeitslast große Anforderungen an das gesamte Bühnenpersonal stellt, kann man sich denken. Auch müssen bei dieser Sachlage die gängigen Repertoire-Stücke und die vielgeliebte leichte Muse stärker vertreten sein, als es dem anspruchsvolleren Opernpublikum manchmal gefällt.

Die Rückschau auf die erste Saisonhälfte ergibt neben Werken wie „Tiefland“ oder „Traviata“ oder „Don Carlos“ oder „Waffenschmied“ als Höhepunkte eine gelungene Horst Redaysche Neuinszenierung des „Barbiers von Bagdad“ von Peter Cornelius, dann als würdigen Beitrag zum Händeljahr eine Julius Cäsar-Aufführung mit Rudolf Hartmann als Regisseur und mit Generalmusikdirektor Riede als Dirigenten, und vor allem die erste Nürnberger Nachkriegsgesamtaufführung des Wagnerschen „Nibelungenrings“. Für sie wurde ein Sonderabonnement aufgelegt, auf das sich die vorhin erwähnten anspruchsvolleren Opernfreunde mit einer wahren Leidenschaft gestürzt haben. Die Nachfrage war so groß, daß eine Wiederholung des „Ring-Zyklus“ angesetzt wurde — aber wie man hört, soll auch dieses zweite Sonderabonnement längst wieder ausverkauft sein.

In der Operette ist vor allem eine entzückende Offenbach-Premiere in der Erinnerung geblieben: „Madame Favart“. Hier ist es dem Oberspielleiter Willi Auerbach gelungen, das Unterhaltungstheater in eine ungewöhnlich geistvolle und elegante Gangart zu bringen.

Was Nürnberg derzeit im nordbayerischen Raum bedeutet, ließe sich auch an der Zahl der Studenten des Konservatoriums ablesen. In dem herrlichen neugebauten Haus neben der altberühmten Meistersingerkirche wird eine künstlerische Bildungsarbeit von durchaus akademischen Qualitäten geleistet.

Zu den großen offiziellen Ereignissen des Konzertlebens kommen ebenfalls viele Besucher mit dem Automobil und mit der Bahn nach Nürnberg gefahren:

Zu den Städtischen Philharmonischen Konzerten zum Beispiel, in denen GMD Riede auch neue Werke mit der wertvollen, gelegentlich auch einmal

mit der populären Tradition mischt und zu denen er in urbaner Weise Gastdirigenten heranzieht — so brachte Musikdirektor Max Loy die Uraufführung eines Requiems von dem fränkischen Komponisten Hans Gebhard und der Osloer Fjelstadt imponierte vor allem als Sibelius-Dirigent.

Zu den Ereignissen gehören natürlich auch die Gastspiele der berühmten Tournee-Orchester, und jener internationalen Stars, die heute in jeder Großstadt das Publikum haben. Immer noch müssen die meisten dieser Gastspiele in der riesigen Messehalle stattfinden — aber die Planung der neuen Nürnberger Konzerthalle hat inzwischen doch so viel Fortschritte gemacht, daß mit dem Baubeginn in absehbarer Zeit gerechnet werden kann, zumal ja das Neue Schauspielhaus, das zur Zeit noch in Arbeit ist, bis zum Herbst fertig sein wird.

Sehr aktiv ist die Halbjahresbilanz des Fränkischen Landesorchesters mit bisher einem seiner großen Sonderkonzerte in der Messehalle, mit vier Studiokonzerten, die übrigens erfreulicherweise Weise unter industriellem Patronat standen, und mit jetzt bereits sechs Volkssymphoniekonzerten, zu denen Staatskapellmeister Erich Kloss, der Chef des Orchesters, als Gastdirigenten Erich Riede, Wilhelm Schönherr und Robert Seiler zugezogen hatte.

An oratorischen Gaben war bisher ebenfalls kein Mangel. So bot Waldemar Klinks exzellente Singgemeinschaft außer einer wertvollen Distlerfeier Haydns „Schöpfung“. Der unermüdliche Lehrergesangverein führte die „Missa solemnis“, die „Neunte Symphonie“ und noch die „Matthäuspassion“ auf.

Einen besonderen Platz im Herzen der Nürnberger Öffentlichkeit haben sich die hervorragenden Windsbacher Sängerknaben Hans Thamms durch ihre regelmäßigen Samstagmotetten in der Lorenzkirche, durch Bachs Weihnachtsoratorium und durch die Johannespssion ersungen.

Noch vieles müßte da genannt werden: Friedrich Erlingers Sebalder Kantorei z.B., die ein umfängliches Konzertprogramm auch oratorischer Art pflegt, dann etwa Alfred Kosels Singkreis, der mit Haydns Requiem bekannt machte, oder die Kantatenkonzerte des Walther Körnerschen Bach-Chores.

Dazu traf sich die international berühmte Virtuosenschaft in dem runden Dutzend von Kammerkonzerten des Nürnberger Privatmusikvereins. In dem wertvollen Musica antiqua-Zyklus des Germanischen Nationalmuseums begeisterten die Prager Madrigalisten, und die Nürnberger „Ars Nova“, dieses überragend gestaltete Forum für die Musik unserer eigenen Zeit — Veranstalter sind das Nürnberger Funkstudio und das Konservatorium — die Nürnberger Ars Nova stellte neben interessanter Kammermusik das höchst aktuelle Thema der elektronischen „Kunst von morgen“ durch einen Vortrag des Darmstädter Avantgardisten Hermann Heiß zur Diskussion.

Es ist schon viel, sehr viel, was sich da in einer Großstadt in wenigen Monaten musikalisch zuträgt, und das Bild solch erfreulichen Impulses muß ein durchaus unvollständiger Ausschnitt bleiben, wenn eben nur ein paar Minuten für den Versuch, es nachzuzeichnen, zur Verfügung sind. Daß dieser lebendige Impuls Nürnberger Kunstbemühung, für den die Nürnberger Internationalen Orgelwochen und die Nürnberger Woche des Gegenwartstheaters noch in besonderer Weise repräsentativ sind, niemals Kulturbetriebsamkeit, sondern stets Ausdruck eines echten Kulturbewußtseins sei, das wünschen wir uns von Herzen.